

Predigt für das Wochenende vom 12. Sonntag nach Trinitatis, 3. und 4. September 2022

Thema: Vom Saulus zum Paulus, Apostelgeschichte 9, 1-20

Liebe Gemeinde,

„Die schärfsten Kritiker der Elche, waren früher selber welche.“ Das hat der Karikaturist und Satiriker F.W. Bernstein getextet, ein Mitbegründer der Zeitschrift Titanic. Man kann es vielfältig anwenden, denn manche Veränderungen sind peinlich. Andere sind eine wirklicher Segen. Lebenswende heißt ein Verein, der Menschen hilft, ihr Leben weg von der Sucht hin zu einem selbstbestimmten Leben zu wenden.

Wenn jemand „vom Saulus zum Paulus wird“, hat er eine 180° Wendung hin zum positiven gemacht. Die Redewendung geht auf die Bekehrung des Paulus zurück. Seinen Namen hat er dabei aber nicht verändert. Saulus ist seine hebräische Namensform, Kurzform Saul, und Paulus ist die lateinische Form. Es war nicht ungewöhnlich beide Formen zu haben und man nutze sie je nach Umfeld. Die lateinische Form, Paulus, hat sich durchgesetzt. Mit der Bekehrung ging also keine Namensänderung einher. Eine griffige Formel für die tatsächliche Lebenswende ist es sie aber allemal. Sie steht in der Apostelgeschichte (Kapitel 9, 1-9)

Saulus verfolgte immer noch die Jünger des Herrn und drohte ihnen mit Hinrichtung. Er ging zum Hohepriester und bat um eine schriftliche Vollmacht für die Synagogen in Damaskus. Er hatte vor, dort die Anhänger des neuen Weges aufzuspüren. Er wollte sie, Männer und Frauen, festnehmen und nach Jerusalem bringen. Auf dem Weg nach Damaskus, kurz vor der Stadt, umstrahlte ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Er stürzte zu Boden und hörte eine Stimme „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Saul fragte: „Herr, wer bist du?“ Die Stimme antwortete „Ich bin Jesus, den du verfolgst. Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.“ Den Männern, die Paulus begleiteten, verschlug es die Sprache. Sie hörten zwar die Stimme, doch sie sahen niemanden. Saulus erhob sich vom Boden. Aber als er die Augen öffnete, konnte er nichts sehen. Seine Begleiter nahmen ihn an der Hand und führten ihn nach Damaskus. Drei Tage lang war Saulus blind. Er aß nichts und trank nichts.

Liebe Gemeinde,

Saul hat Menschen verfolgt, weil sie anders glaubten als er. Es wird furchtbar, wenn Religion und Gewalt sich verbinden. Damals in Damaskus. Heute im Iran, aus dem einige unserer Gemeindeglieder stammen, oder in Syrien oder Afghanistan. Die Taliban. Oder vor einigen Jahrzehnten die Ermordung von jüdischen Menschen durch Deutsche; oder welche Bilder uns in den Sinne kommen. Es ist furchtbar, was der Glaube anrichten kann, wenn er pervertiert wird. So einer war Saul. Da wünscht man sich doch sehr, dass einer dazwischenfährt. Der Verfolgung ein Ende setzt. Noch besser die Verfolger bekehrt. So wie hier. Saul zu bekehren war der Knüller.

Für Saul zunächst einmal nicht. Den haut es um und er versteht erst einmal gar nichts. Was ist geschehen? Wer ist ihm erschienen? Jesus? Der war in Jerusalem gekreuzigt worden. Saul glaubte aus ganzem Herzen an Gott. Diejenigen, die glaubten, Jesus aus Nazareth sei der Messias, der Christus, Gottes Sohn gewesen und auferstanden, die verfolgte er. Was sollte nun werden? Saul tappt im Dunkeln, weil solche Veränderungen das wohl mit sich bringen. Sie brauchen Zeit. Sie brauchen auch Menschen als Begleiter. Hören wir, wie es mit Saul weiterging. (Verse 10-20):

In Damaskus lebte ein Jünger namens Hananias. Dem erschien der Herr und sagte zu ihm: »Hananias!« Hananias antwortete: »Hier bin ich, Herr !« Der Herr sagte: »Steh auf und geh in die Gerade Straße. Dort sollst du im Haus von Judas nach Saulus aus Tarsus fragen. Er ist dort und betet. In einer Erscheinung hat er einen Mann namens Hananias gesehen. Der kam zu ihm und legte ihm die Hände auf, damit er wieder sehen konnte.« Hananias antwortete: »Herr, ich habe schon viel von diesem Mann gehört. Er hat deinen Heiligen in Jerusalem viel Böses angetan. Jetzt ist er mit einer Vollmacht von den führenden Priestern hierhergekommen. Er will alle festnehmen, die deinen Namen anrufen.« Aber der Herr sagte zu ihm: »Geh nur hin! Denn gerade ihn habe ich mir als Werkzeug gewählt. Er soll meinen Namen bekannt machen –vor den Völkern und ihren Königen wie auch vor dem Volk Israel. Ich werde ihm zeigen, wie viel er leiden muss, weil er sich zu mir bekennt.« Da machte sich Hananias auf den Weg und ging in das Haus. Er legte Saulus die Hände auf und sagte: »Saul, mein Bruder, der Herr hat mich gesandt – Jesus, der dir auf dem Weg hierher erschienen ist. Du sollst wieder sehen können und mit dem Heiligen Geist erfüllt werden.« Sofort fiel es Saulus wie Schuppen von den Augen, und er konnte wieder sehen. Er stand auf und ließ sich taufen. Dann aß er etwas und kam wieder zu Kräften. Danach verbrachte Saulus einige Zeit bei den Jüngern in Damaskus. Er ging gleich in die Synagogen und verkündete dort: »Jesus ist der Sohn Gottes.«

Liebe Gemeinde,

am Ende der Bekehrung kann Saul sagen: „Jesus ist der Sohn Gottes“. Darauf lief es hinaus. Jesus war ihm vor Damaskus erschienen, aber bis Saul das sagen und glauben kann, braucht er Hananias. Der ging zu Saul, legte ihm die Hände auf, vielleicht hat er ihn getauft und er wird ihm auch so einiges vermittelt haben. Das war eine Zumutung für Hananias. Saul war der Feind, vor dem man sich hüten und verstecken musste. Es ist eine Zumutung, der sich Hananias fügte, weil es Jesus selbst anordnete. Was blieb ihm anders übrig? Er stellt dabei fest, dass es Saul ernst war. In der Tat.

Drei Jahre später lebt Paulus in der Gemeinde in Antiochien und von dort aus reist er als Missionar unermüdlich umher, erzählt von Christus, gründet Gemeinden, schreibt Briefe, sammelt Geld für die Gemeinde in Jerusalem und wird schließlich für seinen Glauben in Rom ermordet. Saul zu bekehren war der Knüller. Ob er das auch so gesehen hat? Schwer zu beantworten. Er war ja zum Werkzeug auserwählt worden – was konnte er da wählen? Übrigens schreibt Paulus selbst kaum von seiner Bekehrung und wenn dann nur knapp, dass Christus selbst ihn auserkoren hat und ihm erschienen ist. Hier ist diese Wende etwas blumiger geschildert. Zuerst ist es etwas zwischen Christus und Saul. Dann kommt Hananias ins Spiel und später die Gemeinden. Es braucht Christus, damit einer Christ wird, und Menschen.

Wie ist das eigentlich bei uns? Wie werden heute Menschen Christen? Indem sie getauft werden. Ja – dann ist man Kirchenmitglied. Aber wir ahnen: damit allein wäre es doch zu formal. Manche Freikirchen gehen von einem persönlichen Bekehrungserlebnis aus. „Wann hast du dein Leben Jesus übergeben?“ lautet die Frage dazu. Ich finde das schwierig. Wenn man christlich erzogen wurde, kann man so eine Wende nicht haben. Außerdem geht es dabei um die eigene Entscheidung. Paulus wurde auserwählt und bekehrt. Er hat nur regiert. Außerdem bleibt er auch in der Bibel ein Einzelfall. Die meisten sind anders Christ*innen geworden.

Es gibt sehr bewegende Erzählungen, wie Menschen Christ*innen wurden. Behzad Fotoohi oder andere unserer Gemeindemitglieder aus dem Iran erzählen sie. Sie stammen aber aus überwiegend muslimisch geprägten Ländern.

2010 wurde eine Studie zur Frage, wie Menschen bei uns zum christlichen Glauben finden oder zurückfinden, veröffentlicht. Dabei spielten vor allem Freunde und Bekannte eine zentrale Rolle, aktive Gemeindeglieder, auch Pfarrer*innen, meist waren es mehrere Personen und es war ein Prozess. Glaubenskurse oder besondere Gottesdienste haben es mit unterstützt.

War das bei uns auch so? Ich bin in einem christlichen Elternhaus groß geworden. In meiner Gemeinde hat mich die Gemeinschaft angezogen; eine Jugendstunde, in der auch coole ältere Jugendliche waren. Mich hat unser Pfarrer beeindruckt, auch andere Gemeindemitglieder. Es gab Bibelarbeiten und Bibeltexte, die mich geprägt haben. Und es gab Freizeiten, die wichtig waren. Eine Wende gab es nicht und der Prozess ist ja auch nicht abgeschlossen. Mein Glaube verändert sich weiterhin. Ich habe auf meinem Glaubensweg viele Menschen getroffen, die für mich wie Hananias waren. Vielleicht war ich es auch für manche.

Sind das Anleitungen, wie es gehen kann? Muss man Hananias nachahmen, der Saul einfühlend die Hände auflegt, ihn heilt, bei ihm bleibt und ihn dann noch eine Weile begleitet.

Oder erinnern wir uns an unsere eigene Glaubensgeschichte und übertragen positive Erlebnisse: Freizeiten. Lebensgeschichten, persönliche Beziehungen, Glaubenskurse.

Sicher auch. Nutzen wir so eine Studie? Es sind mir allesamt wichtige Anregungen.

Aber die Studie fußt auf etwas mehr als 400 Menschen, was für eine Studie viel ist. Absolut gesehen, sind 400, die ihren Glauben gefunden haben, sehr viel weniger als diejenigen, denen im selben Zeitraum der Glaube egal wurde.

Auch wenn wir als Gemeinde uns wirklich bemühen, ansprechende Gottesdienste zu feiern, Freizeiten machen, Glaubenskurse oder Hauskreise anbieten und vieles mehr, haben die Kirchen gerade in den letzten 12 Jahren enorm an Mitgliedern und an Relevanz verloren. In Deutschland werden diejenigen immer weniger, die von sich sagen: Wir sind Christ*innen, unser Glaube fußt auf Jesus Christus. Was tun? Finden wir andere Rezepte? Ist die Bekehrung des Paulus eine Anleitung? Liebe Gemeinde, ich bin überzeugt, dass wir weiterhin unermüdlich überlegen müssen, wie wir über unseren Glauben reden und ihn feiern; was unsere Aufgaben in der Gesellschaft als Christ*innen ist; wie wir das vermitteln und wie wir auf Menschen zugehen.

Aber bei all dem dürfen wir nicht denken, wir könnten es machen. „Hier bin ich“, sagt Hananias. Aber er sagt es nur auf den Plan Christus hin. Und Saul macht auch nur, was Christus ihm sagt.

Christus wirkt und bewirkt, dass Menschen Christ*innen werden. Das legen wir in seine Hand.

Ach ja - ohne uns, macht er es in der Regel nicht. Amen

Pfarrerin Ulrike Mey